

Am 6. Dezember 1932 starb **Georg Habich**, geboren am 24. Juni 1868 in Darmstadt, seit 1910 außerordentliches, seit 1920 ordentliches Mitglied der Historischen Klasse unserer Akademie. In den Kreis der wissenschaftlichen, ihr angegliederten Anstalten trat er schon Anfang 1894 als Hilfsarbeiter, später Assistent am K. Münzkabinett; nach dem Tode Hans Riggauers übernahm er 1908 die Stelle des Direktors der Sammlung. Von 1912 an vertrat er an der Universität als Honorarprofessor Numismatik und Medaillenkunde.

An den Universitäten München und Bonn in der klassischen wie der deutschen Philologie, in Archäologie und Kunstgeschichte gebildet, promovierte er auf Grund einer unter Heinrich Brunn begonnenen Arbeit über die Amazonengruppe des Attalischen

Weihgeschenkes. Diese Abhandlung erschien erst zwei Jahre nach feierlicher Promotion, die am 25. Juli 1894 stattfand, nach dem damals noch bestehenden Brauch mit öffentlicher wissenschaftlicher Rede und anschließend daran verteidigten Thesen, zwei Tage, nachdem Brunn seinem langen Leiden erlegen war. Eine weitere, auch noch von Brunn angeregte Untersuchung zum Barberinischen Faun veröffentlichte Habich erst 1902, einige kleinere, ebenfalls archäologische, schon früher. Daß sich bei diesen die Numismatik, zunächst die antike, geltend machte, war wohl die natürliche Folge des für Habichs Leben überhaupt so wichtigen Eintrittes in den Dienst des staatlichen Münzkabinetts, der aber seine Liebe zur Kunst des Altertums und der Renaissance nicht beeinträchtigte. Eine Bevorzugung Bayerns, insonderheit Münchens ist dabei allerdings zu bemerken, aber sie darf uns nicht als Einengung erscheinen. Im Gegenteil, sie ermöglichte Habich die verschiedensten Zweige der bildenden Kunst möglichst immer an den Originalen selbst zu studieren und, nach eindringender Untersuchung, seiner Beanlage gemäß in feiner Darstellung vorzulegen, wobei auch die geistige Stimmung der Zeit ihre gebührende Berücksichtigung fand.

Wir hören, daß Habichs Arbeitskraft schon früh durch ein asthmatisches Leiden beeinträchtigt wurde, dessen spätere Entwicklung ihm in Lebensführung und Arbeitsplänen manchen Verzicht auferlegte. Um so höher werden wir die Leistung einschätzen, die ihm in bewußter Beschränkung auf ein als erreichbar erkanntes Ziel gelang. Kunstgeschichtliche Arbeiten haben in seinem Werk nie gefehlt, aber neben ihnen traten immer stärker die einzelnen Forschungen über italienische und deutsche Münzkunst hervor, aus denen zwei zusammenfassende Werke erwuchsen, die „Medaillen der italienischen Renaissance“, 1923, und die „Deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts“. Dies letztere, umfangreichere und für die deutsche Kunstgeschichte besonders wichtige begann 1929 zu erscheinen. Sein völliger Abschluß wird hoffentlich bald erreicht sein. In ihm dürfen wir das literarische Lebenswerk Habichs anerkennen.

Aber die Tätigkeit an der ihm anvertrauten Sammlung trat der literarischen gegenüber nicht zurück. Einen vor aller Augen

liegenden Beweis geben seine regelmäßig im Münchner Jahrbuch erstatteten Erwerbungsberichte, in denen er mit berechtigtem freudigen Bewußtsein die trotz der vielfachen Hemmungen schwerer Zeit gelungenen Erwerbungen zur Schau stellte und aus besonderen Mitteln treffliche Tafeln beizusteuern wußte, wie er sie schönen Werken der Kunst gegenüber als selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit empfand.<sup>1</sup>

Paul Wolters.